

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1994)

Artikel: Vögeli, flüg uuf
Autor: Maurer-Arn, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vögeli, flüg uuf

En Episoode usem Spiezer Räbbärg

I üsem chlyne Räbbärg, wo e so sunnig ligt, het der warm Summer sys Wärch taa: D Räbstöck hei toll aaghänkt, d Beeri sy scho afangs Septämber goldbruun, u der Saft sprängt fasch d Hültsche. Di Trüble lachen eim e so gluschtig aa, dass eim ds Wasser im Muul zämelouft. Aber mer dörfe e ke einzige Trübel abzwicke u versueche. Mer hei drum di anderthalb Aare em Spiezer Räbbou verpachtet. Mer wäre ja sälber nid imstand, alli di Arbeitsgäng, wo d Räbe verlange, zur rächte Zyt u de no fachmännisch z verrichte: Ufbinde, Usbräche, Sprütze, ds Gras zwüsche de Zyle mäje, d Schutznetz z spanne u was ächt no alls? Mer sy halt kener geborene Räbbure.

Ds Läse vo dene Prachts-Trüble würd is hingäge scho Fröid mache, un es würdi mängs Beeri im Mulchrättli lande! Aber was wette mer de mit meh als hundert Kilo uf ds mal aafaa, wes e guete Herbscht söt gää wi hüür? Sälber keltere? Das gäb e glungnige Wy, wil mer no weniger vor Wypfleeg verstöh als vor Räbe-Pfleeg. Drum sy mer froh über das Pachtverhältnis u fröien is mit den Ouge a dene prächtige Trüble.

Klar, dass d Räblüt o hüür di choschtbare Frücht mit Nylonnetz vor em Vogelfrass gschützt hei: Sytligse, unden u obe sy di Fangnetz entwäder mit Chlämmerli oder de am Bode mit brave Steine gsicheret, für dass o der Meischter Dachs nid cha drunder schlüüfe u sech a de Trüble güetlech tue – es het nämlech zytewys e so ne gstreiflete Frächdachs desume, un i ha scho Loosig entdeckt von ihm, wo's toll Trübelchärne drinn het gha.

Aber viil meh Schaden aarichte chönnte d Vögel, wo mängisch grad schaarewys i Wybärg ybräche.

Zämegrotteti Bande vo Möntsche – zum Byschpiil Demonstrante – sy für üs gsetztröji Bürger en Albdruck, we mer aber en einzelne dervo usenahmte u us der Näächi aaluegte, miech er wahrschynlech e gueti u fridlechi Gattig...

Di jungi Amsle, won i dä Morgen im Nylonnetz gseh hange, löst bi mir mit de kläägleche Piepstön ke Töibi uus. Si tuuret mi, i stelle ds Kommissio-newägeli ab u wot mi däm Fall aanäh.

«O, o», machen i, «was isch de dir passiert? Hesch welle Trübel schnouse, gäll. Säg, bisch du dä Vorsummer o derby gsy, zäme mit dyne Eltere u Gschwüschterti, wo nis all drei Chirschiböim sy plünderet worde? Knapp zwöi Dotze vo dene ,rote, schwarze, gibeligälbe Chlepfere‘ heit der für üs übrigglaa... nume, ja, my Ma het gseit, dihr heiget is nume d Müej u d Gfähr vom Abläse wellen erspare... Nu, jitz het’s di gründlech verwütscht. Bisch es arms Gschöpfli. I will der hälfe, wen i cha.»

Nume, e so Chunschtstoffnetz sy öpis vom Gmeinschte, wo sech d Mön-sche chöi usdänke, für Vögel z faa. Di fyne, gälbe Fäde, zum Aaluege schwach u harmlos, cha me schlächter verschrysse als es dicks Drahtseili, u si schnyde tiefer y als es guetgschliffnigs Fleischmässer.

«Tumme, chlyne Vogel! Hättisch im Netz nid no sölle zable wi lätz! Hesch derby mit Flügeli u Beindli um di gschlage u di geng feschter i di Chunschtstoffäde verlyret! Jitz gsehsch uus wi ne ygwickleti Flöige i mene Spinnelenetz. Um Bei, Körper, Schwanz u Hälsli schnyde dir di ton-ners Marterwärschzüüg tief i dys ganze Körperli. We de di jitz nid ganz still hesch, so wirsch du di no sälber erhänke...»

Bim Undersueche vo däre schlimme Laag, wo der chlyn Trübelröiber drinn steckt, laat mer e nöii Entdeckig fasch ds Bluet i den Aadere gfrüüre: Under em Räbstock, wo ds Amseli drinn hanget, luuret Nachbars Chatz, e fridleche Moudi, wo bi syne Streifzüüg i üsem Garte alli vier Läb-hääg marggiert het. En anderi Buusse het bi üs nüt z sueche. Es isch es guet gnährts Tier, schleipft vom Verzehr vo dene im Fernseh aabbottene Fleischmöckli der Buuch fasch am Bode nache. Mit mir het er es guets Verhältnis, ja, er leit sech glägetlich sogar uf e Rügge u bietet mer der un-gschützt, häll Buch zum Chräbelen aa.

Aber äbe, o di freinschti Chatz isch es Roubtier, wo kener Hemmige het, es uvorsichtigs Vögeli z verwütsche. Der Jagdinstinkt! Das isch halt Natur... Der Spöiver louft ihm vor Gluscht fasch zu beidne Mulegen u. Mordluscht spieglet sech i syne grünen Ouge, wo scho über längeri Zyt ihres Opfer beobachte.

Was muess das Vögeli düregmacht ha! Mit syne winzige Chnopfouge blinzlet’s verzwyflet, u d Pieptön wärde bald schwächer, de ume lütter: Der Moudi, dä Vogelmörder, schlaat so ungfähr alli halbe Minute mit der

einte Tatze ganz naach bim Vögeli i d Luft, de wimmert das ume zum Gotterbarme.

Jitz muess i öpis undernäh, bevor das Amseli vor Angscht z grundgeit. Als erschts probieren i, d Chatz furtzjage. Wil mer aber syt Jahre es Fründschäftsverhältnis hei, nützt Chlatsche u Rüefe nüt. Si meint, i well mit ere spile, probiert, my Hand z verwütsche. De blybt si ume wi aaglymet under em Räbstock sitze. Dä Moudi laat sech sy Braate nid e so ring la näh. I weiss gnau, dass er em Naturgesetz folget: «Der Stärcher frisst der Schwächer...»

I ha scho mängisch drüber nachedänkt u chume o jitz nid drumume. «Natürlechi Usläsi», isch e so nes Schlagwort, wo sech am grüne Tisch u i de Zytschrifte ganz vernünfftig usnimmt, ir Praxis aber hert cha sy. Fanateschi Tier- u Pflanzeschützer überzüge mi äbesowenig, wi idealischeschi Fridesaposchtel, wo bhauptete, mi chönni mit Verhandlige jedes Völker-morde vermyde.

We Wort nüt nütze, muess i halt mit Gwalt... i gibe der Chatz e ghörige Schutt: «Hou ab, du Dräckchatz!» Si weielet u geit es par Meter ewägg. Dersyder isch's mer klar worde, dass es für ds Amseli numen ei Rettig git: I muess das schwarze, gälb yglyrete Päckli mitsamt emene Netzstück useschnyde.

«Was krouterisch de du da i de Räbe», rüeft my Ma vor Louben uus: «Du wosch doch nid öpe hinder d Trüble?»

«Tumme Züüg! Aber wirf mer bitte ds Nagelschäärli abe, weisch, das mit den abgrundete Spitze – s isch im oberschte Nachttischschublädli. I muess es Vögeli rette.» Ds Wärchzüüg chunnt cho z flüge, i lises uuf u cha mys Wärch aafaa. I packe ds Amseli mit der lingge Hand u schnyde unbarmhärzig zringsetum es ordligs Loch i ds Schutznetz. Der Moudi isch ume näächer cho u luegt mer interessiert zue. Won i mit em ygfääschete Vögeli zum Huus ufegah, schlycht er langsam hindernache. I setze mi mit däm arme Schlucker uf e Husbank u wot hinder mys Rettigswärch. Der Moudi het sech näbe mer niderglaa u luegt mer us schmale Ougeschlitzten uf d Finger.

Ritsch-ratsch! macht di abgrundeti Schääri, won i probiere, eis vo de Beindli freizschnide. Herjeminee! Di scharfe Nylonfäde hei sech z dotzewys i de chlyne Chralle verhärschet. I muess ufpassse wi ne Häftlimacher, mit grosser Präzision schaffe – u derby bin i eigetlech en ungeduldige Bitz Mönsch!

Ai! Bi eim Haar hätt i es Bei- un es Chrallestückli zwüsche de scharfe Schäärispitze verschnitte! Nei, um dyner Scheichli wot i di nid bringe, arms, chlys Vögeli. I weiss us eigeter Erfahrig, wi d Läbesqualität lydet, we me nümmer ir Ornig cha loufe.

Bim Wyterschnyde gibe mer no meh Müej. Derzue gsprächlen i lieb u lysli mit däm armen Opfer, probieres z beruehige. Es faat drum jitz mit em freie Beindli aa zable – u de no wie! Mys Undernäme wird geng schwiriger. Het mer der Liebgott sälber di Geduldproob abverlangt, wil i mi no chli söt bessere?

Myner graue Zälle signalisiere mer, i sötti zersch der chlyn Lyb freischnyde. O wetsch! Tief im schwarze Fäderechleid treffen i uf unzählegi gälbi Fädeli, wo d Flügeli äng a Lyb presse. My Ufgab wird geng heikler, wil ds Amseli scho e chli Freiheitsluft schnupperet u geng no uvernünftiger zablet.

I bi zwar yfrig a mym schwirige Wärg, muess derzue d Nachbarchatz im Oug bha, cha aber nid verhindere, dass myner Gedanken eigeti Wägli göh, wi si mer o bim Gmüesrüsche, bim Glette oder bim Jäte im Hirni umevagante.

I muess mi frage: Isch das, was i hie mache, überhoubt no verhältnismässig? Da hocken i uf em Husbank, hät e Huufe Nützlechs z tüe, u probiere, emene chlyne Schädling ds Läbe z rette. Wo doch ir halbe Wält Chrieg isch u all Tag hunderttuusig Mönsche a Verletzige, Chrankheite u Hunger zgrund göh. Het my Aktion überhoubt e Sinn? Was wird das Amseli, wes frei isch, no alls Blööds aastelle? Sicher wird's mer no mängsmal myner Gartefrucht stibitze, di halbryfen Öpfel aapicke, dass si vor der Ärnt fule. Wes dernaa Beerli frisst, wird's mer ume sy violetti Visitecharte uf em Loubegländer oder ar Huswand hinderlaa... Wen es am Läbe blybt, wird's o hälfe, e ganzi Schar glychege Trübelröiber i d Wält z setze. Wär's ächt vernünftiger, wen i's hät la hange? Der Natur der Louf glaa? Lang hät's nümmer müesse lyde, de wär's im Vogelhimel glandet (zersch ällwäg no vomene Roubvogel oder enere Chatz gruusig trischaagget worde).

E Volkswysheit seit, me chönni nüt derfür, we eim «Schwarzi Ggaaggere über e Chopf flüge – me söll se nume nid drinn la näschte».

Mys Rezäpt, schwarzi Gedanke z vertrybe isch eifach u graatet mer o i däm Momänt: I danken a öpis Positivs, öpis Schöns: A di wundervolle Liedli, wo mer d Amsle albe im Früelig, wäret em Näschtbou, vor

Blautanne abe trällere. I summen e Melodie vom schöne, e chli kitschige Lied, woni i junge Jahre als Ushülfsdirigäntin mit der Trachtegruppe Stocketal ha gsunge: «Amsle, du singsch so schön, wenn di ghör', tuet's mer weh...» u de chunnt e bittersüessi Chlaag vonere verlorene Jugetliebi... nei, i bringe's nid z stand, das Pünteli ume härezhänke us em Schicksal z überlaa. Es isch e fragwürdegi Hülf, won i da leischte. Ke Grund, stolz druuf z sy.

Was sech d Lüt gägenüber de Tier leischte, isch für nes «Kulturland», wo d Schwyz wot sy, e wahri Schand. Nume: O ig isse hie u da Chalbsplätzli oder Schwynscottelett u weiss nid, öb d Chälbli u d Söili rächt behandelt u human töödt sy worde. I schlaa o – ohni viil z danke – läschtegi Bräame u dickbüüchegi Wäschpichüniginne ztod. Wen i a Dokter Schweitzers Grundsatz danke, dass me vor allem Läbige Ehrfurcht söll ha, wird's mer nid wöhler. – Aber, was het er eigetlech mit «allem Läbige» gmeint. Öppe chuum Gjätstüdeli u Salatchöpf! Wahrschynlech muess me für settegi Problem e Mittel-Löösing finde, süsch dräit me düre. «Chind, mer wei nid grüble», het e Mueter zum Buebli gseit, wo se gfragt het: «Mueter, wone hinder em Gurte o Lüt?»

Grad uf der Hööchi vo mym Ehering gspüren i mym Amseli sys Härzli chlopfe, unregelmässig u z tifi. Het's ächt myner Gedanke chönne läse? Öppe chuum. «Nei, Amseli, häb nid Chummer, du chasch non es Wyli läbe u di mit dyne Gspaane i de Tannen u Obschtböim tummle.» – Ou, jitz hesch mi pickt, du chlyne Röiber! Isch jitz das der Dank... I weiss scho, du hesch's nid äxtra gmacht, bisch vor Angscht fasch chrank – jede Richter würdi der milderndi Umständ zuesichere. Du gloubsch vilicht, i nämi Raach wäge de Chirschi; du, mit dym Spatzehirni, chasch nid wüsse, was i mit der vorha. Häb di doch ums Himelswille es Momäntli still, de geit alles e Huufe tifi.»

«U du, fräche Moudi, hou äntlech ab! Es git hie nüt z jage. Reich der doch e feissi Schäärmuus, es het gnueg ir Matten obem Huus.»

Mys Wärch chunnt langsam aber sicher an es Ändi. Es wird o Zyt: My linggi Hand, wo wäret der ganze Prozedur das Vögeli umchlammeret het, wird unagnähm styf, di Rächti isch uf em Handrügge ghörig verpickt. Chönnt das emänd en Infektion gää? Vogelschnäbel sy alles andere als steryl. Syg's wi's wöll: E Wälle vo Glück geit dür mi, wil es mer schynt z graate, enere arme Kreatur z'hälfe.

Nume no ne letschte Fade schimmeret dür ds Fäderechleid, aber dä isch

e so äng um ds Chöpfli gschlunge, dass i mit em Schäärli nid derzuechume, ohni ds Tierli z verletze.

Däm geit's geng besser, es sperzt sech mit erstuunlecher Chraft gäge my Hand, wot uuf u dervo.

«No ne Minute, chlyne Trübelschelm! I schnyde der no ds andere Beindli frei. Hoffetlech sy dyner Flügeli nid broche, süsch chunnt de der Moudi doch no zum Zuug.»

Jitz stahn i mit mym befreiten Amseli uuf u porze müesam uf e Husbank ufe. Schliesslech muess es für sy Abflug i d Freiheit e gueti Rampe ha.

«Vögeli, flüg uuf», jublen i u tue beidi Händ uuf. «Flüg, chlyne Fründ, flüg wyt wägg vo böse Chatze u hinderlichtige Mönsche!» Es pfluschteret sech zwöi-, drümal uuf, bewegt syner Flügeli, breitet sen uus u verschwindet ohni Dank im sunnewarme Herbsthimel.